

Philosophisches Orientierungswissen

Von Willi OELMÜLLER (Bochum)

I.

Für die europäische Philosophie war von Anfang an das Spannungsverhältnis von Philosophie und Wissenschaft von konstitutiver Bedeutung, das je nach dem Selbstverständnis von Philosophen und Wissenschaftlern verschieden gedeutet wurde. Die Balance von Philosophie und Wissenschaft scheint gegenwärtig auf den ersten Blick zu zerbrechen. Dafür sprechen etwa die wachsende pauschale Kritik am sogenannten europäischen Logozentrismus und am einlinigen europäischen Rationalisierungsprozeß sowie die auch von Philosophen unternommene Suche nach einem unmittelbaren Welt- und Selbstverständnis. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich freilich, daß die Lage der Gegenwartsphilosophie wesentlich komplexer ist. Mindestens vier Ansatzpunkte zur neuen Bestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Wissenschaft lassen sich unterscheiden. Man kann diese so kennzeichnen: 1) Philosophie als weiterentwickelte Metatheorie der modernen Wissenschaften der Natur und des Menschen. Weiterentwickelt ist diese Metatheorie im Verhältnis zu den Wissenschaftstheorien, die etwa durch die Namen Popper, Kuhn, Feyerabend gekennzeichnet sind, auf verschiedene Weise: sie arbeitet mit mehreren Methoden, ist stärker geschichtlich, vor allem wissenschaftsgeschichtlich orientiert; sie ist vor allem an Unterschieden zwischen philosophischen und wissenschaftlichen Theorien interessiert. 2) Philosophie als Steuerung und Ordnung des neuen komplexen Prozesses von Wissenschaft – Technologie – Wirtschaft – wissenschaftlichem und außerwissenschaftlichem Informationswissen. Wo in den entwickelten Industriegesellschaften dieser komplexe Prozeß immer deutlicher wird, erwarten einige von der Philosophie nach dem Ende der bisherigen Philosophie, auch der Wissenschaftstheorie, eine neue Ordnungsfunktion. Erwartet wird eine neue Philosophie im Zusammenhang aller anderen Wissenschaften gleichsam zwischen Comtes neuer positivistischer Führungselite und Huxleys „Schöner neuer Welt“. 3) Philosophie als spezifisches Orientierungswissen für das Erkennen und Handeln der Menschen im Spannungsfeld von Wissenschaft – Mythos – Weisheit. Gemeinsam ist diesem Ansatzpunkt die Hoffnung auf ein spezifisch philosophisches Orientierungswissen für das Leben und Handeln der Menschen in einer Balance zwischen Wissenschaft, Mythos, Weisheit im Unterschied zum Orientierungswissen der alltäglichen Lebenswelt und dem der Kunst/Literatur sowie dem der Religion. Dieser Ansatzpunkt versteht philosophisches Orientierungswissen nicht im Sinne des universalen Totalitätswissens der traditionellen Ontologie oder des nachkantischen Idea-

lismus oder Materialismus, auch nicht im Sinne des von Mittelstraß so genannten universalen, transsubjektiven philosophischen Orientierungswissens, das die individuelle und gesellschaftliche Subjektivität überwindet. 4) Philosophie als prä- bzw. postmoderne Suche nach dem Sein bzw. als Suche nach dem gnostischen Heilswissen. Drei Voraussetzungen kennzeichnen diesen Ansatz: Nicht allein die modernen Wissenschaften sind zuständig für das Sein. Es gibt eine menschlich-göttliche Seelensubstanz bzw. Vernunftseele. Diese ist fähig, das allem zugrunde liegende Sein zu erkennen bzw. das gnostische Heilswissen in einem Epos zu erzählen.

Wie auch immer man die Leistungsfähigkeit und Grenze dieser und anderer Ansatzpunkte zur Bestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Wissenschaft beurteilt, das Verhältnis der Gegenwartsphilosophie zu den modernen Wissenschaften innerhalb der allgemeinen Balance zwischen Philosophie – Mythos – Wissenschaften – Technologie – Wirtschaft – Kultur ist differenzierter, als es die bisherigen Wissenschaftstheorien erörtern und als es die simplen Alternativen vermuten lassen, die etwa lauten: die Philosophie ist die erste und höchste Wissenschaft (Hegel) versus die Wissenschaft und die Forschung denken nicht (Heidegger), oder: Moderne versus Postmoderne. Die folgenden Überlegungen verstehen sich als ein Beitrag zu dem dritten der skizzierten Ansatzpunkte.

II.

Wenn man heute unter dem Titel „Philosophisches Orientierungswissen“ für eine Philosophie als eine von den modernen Wissenschaften verschiedene Form von Wissenschaft plädiert, scheint dies unzeitgemäß zu sein. Für die europäische Philosophie war es bisher bei Verteidigern und Kritikern in der Regel unbestritten, daß Philosophie eine besondere Form von Wissenschaft ist. Platon und Aristoteles unterscheiden Fragen, Methoden und Antworten der Philosophie z. B. von denen der damals anerkannten Mathematik und Biologie, und andere folgten ihnen auf diesem Wege. Auch nach der Ausbildung der modernen Wissenschaften versucht man, z. B. Kant, die Philosophie als eine besondere Form von Wissenschaft zu begründen. Wie auch immer man hierbei das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft im einzelnen bestimmte, gegenwärtig gibt es auch bei den Philosophierenden eine wachsende Tendenz zur Wissenschafts- und Rationalitätskritik. Innerhalb und außerhalb der Philosophie und der Wissenschaften unterstellt man, z. B. bei einigen Verteidigern der Postmoderne und des New Age, die Alternative: auf der einen Seite der – angebliche – theologisch-philosophische Monomythos und Logozentrismus sowie der einlinige Rationalisierungsprozeß der europäischen Philosophie, der das verborgene Wesen oder besser Unwesen der modernen Technik sowie der wissenschaftlich-technischen Welt ist; auf der anderen Seite die Suche nach einem von der Philosophie und der Wissenschaft verschiedenen Orientierungswissen für unmittelbarere Zugänge zur Wirklichkeit im Ganzen, für neue Synthesen und Integrationen von Religion, Wissenschaft und Gesellschaft, für neue Lebensformen und Heilswege.

Für die Suche nach einem von der Philosophie als einer besonderen Form von Wissenschaft verschiedenen Orientierungswissen einige Beispiele:¹

- Die *Metapher*, die seit der Antike vor allem in der Kunst- und Literaturtheorie sowie in der Rhetorik und Ästhetik als ein von der strengen Wissenschaft und Logik unterschiedenes vieldeutbares Darstellungsmittel galt, wird heute, z. B. von Nietzsche, Blumenberg und Ricœur, als ein Begriff für letztes, nicht nur ästhetisches Orientierungswissen erörtert. Für Nietzsche und Blumenberg eröffnen die ursprünglichen Metaphern und die die Metaphern schaffende Kraft des Menschen Zugänge zur Wirklichkeit, die durch die Herrschaft des Logos und der Logik in Europa verstellt waren. Vor allem Ricœur sucht unter dem Begriff der „lebendigen Metapher“ philosophische Dimensionen der jüdisch-christlichen Überlieferung diesseits der verdinglichenden Perspektive der Ontologie. Die Metapher als ein letztes vieldeutbares, dennoch nicht beliebiges Orientierungswissen, das von der traditionellen Philosophie als einer besonderen Form der Wissenschaft verschieden ist, das ist heute für einige Philosophen und auch Theologen (der biblische Schöpfungsbericht als Metapher) eine Möglichkeit, sich im Denken zu orientieren.
- Die *Gnosis* war in der Spätantike – z. B. im späten Judentum und frühen Christentum – eine Form von Spekulation, die die Geschichte vom Fall der Seele in die fremde und feindliche Welt und ihrer Erlösung aus dieser Welt zum Inhalt hat. Gegenwärtig gibt es zwei entgegengesetzte Thesen zur Gnosis, die eine bedauert, die andere feiert sie. Die erste These knüpft oft an Blumenbergs umstrittene Behauptung an, die Neuzeit sei nach der am Anfang des Mittelalters mißlungenen Überwindung der Gnosis die zweite und endgültige Überwindung der Gnosis. Sie entdeckt in der Neuzeit eine schlimme Wiederkehr gnostischer Elemente und Motive, z. B. in der Geschichtsphilosophie, in der kritischen Theorie, bei Fichte und Heidegger. Die zweite These verteidigt die bleibende Bedeutung der Gnosis, z. B. als christliche Metaphysik.
- Auch unter dem Begriff *Mythos* sucht man heute ein von der Philosophie als einer Form von Wissenschaft verschiedenes letztes Orientierungswissen. Wo man den europäischen Weg vom Mythos zum Logos als Sackgasse versteht, ergeben sich nicht selten schwierige, oft sogar gefährliche gesellschaftliche,

¹ Zu den gegenwärtigen Versuchen, unter den Begriffen Metapher, Mythos, Gnosis, Lebenswelt neues, von der Philosophie als einer besonderen Form von Wissenschaft verschiedenes Orientierungswissen zu suchen, s. mein Arbeitspapier Metaphysik in den Erfahrungshorizonten Gott, Natur, Kultur? in: W. Oelmüller (Hg.), *Metaphysik heute?* (1987). Den im folgenden erläuterten Ansatz, philosophisches Orientierungswissen in den Erfahrungshorizonten Gott, Natur, Kultur zu denken, habe ich systematisch und an Beispielen näher ausgeführt in: *Zugänge zu einem philosophischen Diskurs: Mensch in den Erfahrungshorizonten Gott, Natur, Kultur*, in: W. Oelmüller, R. Dölle-Oelmüller und C.-F. Geyer, *Diskurs: Mensch* (1985) 9–45; *Zum Selbstverständnis leidender Menschen in den Erfahrungshorizonten Gott, Natur, Kultur*, in: W. Oelmüller (Hg.), *Leiden* (1986) 176–191. Die im folgenden verwendeten Beispiele sind hier und in W. Oelmüller, R. Dölle-Oelmüller und C.-F. Geyer, *Diskurs: Metaphysik* (1983) ausführlich erörtert.

politische, ästhetische und religionsphilosophische Unsicherheiten.² Kolakowski und Blumenberg sind sich dieser Gefahren und Unsicherheiten bewußt. Sie wollen keine Regression zu alten oder neuen sozialen Mythen (etwa im Sinne von Sorel) zur gesellschaftlich-politischen Legitimation und Integration, sie wollen auch keine neue Religion stiften. Für Kolakowski ist der Konflikt und Wettbewerb zwischen dem Mythos und der technologisch-kognitiven Wissenschaft konstitutiv für die schöpferische Weiterbildung der Gesellschaft. Der hilfreiche Mythos – im Unterschied zu den festgeschriebenen und verfügbar gemachten konservativen Mythen der traditionellen Religionen und Metaphysik – habe allein „die Kraft, die Gleichgültigkeit der Welt aufzuheben“. Er allein bewirke, „daß das empirische Sein sein eigenes Gewicht verliert und als sekundäre Realität in Erscheinung zu treten beginnt – als Vermittler einer Chiffre, die von einer nichtempirischen, mythischen und unbedingten Welt gesendet wird“.³ Für Blumenberg haben die Metaphysik und die Theologie mit ihren Wahrheitsansprüchen und Dogmatisierungen die mythischen Denkformen mit ihrer „fast unbegrenzten Vereinigungsfähigkeit heterogener Elemente unter dem Titel des ‚Pantheons‘“ zerstört. „Was dem Mythos fehlt, ist jede Tendenz zur ständigen Selbstreinigung, zum Bußritual der Abweichung, zum Abstoßen des Unzugehörigen als dem Triumph der Reinheit, zur Judikatur der Geister.“⁴ Arbeit am Mythos heißt daher, die Bedeutsamkeit und Vieldeutbarkeit des Mythos entdecken und weiter bearbeiten.

- Mit dem Begriff *Lebenswelt* bezeichnet man in der Umgangssprache und in den Wissenschaften, z. B. in der Historie, Soziologie und Psychologie, verschiedene konkrete Lebenswelten der Menschen. Seit Husserl gibt es eine wachsende Konjunktur von Theoremen über *die* Lebenswelt, in der man durch eine transzendente bzw. quasitranszendente Reflexion auf die Bedingungen der Möglichkeit menschlichen Selbstverständnisses und Handelns letztes Orientierungswissen sucht. Viele halten diese Versuche für „das Lebensweltmißverständnis“ (Blumenberg). Im Mittelpunkt gegenwärtiger Diskussionen steht das Lebenswelttheorem von Habermas. Die „Vernunftutopie des Aufklärungszeitalters ist von den Realitäten des bürgerlichen Lebens nachhaltig dementiert, als bürgerliche Ideologie überführt worden. Diese freilich war niemals bloßer Schein, sondern ein objektiver Schein, der aus den Strukturen ausdifferenzierter, gewiß schichtspezifisch begrenzter, aber rationalisierter Lebenswelten selber hervorgegangen ist. In dem Maße wie, nach den übereinstimmenden Analysen von Mead und Durkheim, Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit auseinanderreten, wie die Geltungsbasis verständigungsorientierten Handelns die sakralen Grundlagen der sozialen Interaktion ersetzt, entsteht ein, von den Strukturen der Lebenswelt suggerierter, gleichsam transzendentaler, die bür-

² Siehe hierzu C.-F. Geyer, ‚Neue Mythologie‘ und ‚Wiederkehr von Religion‘ in: W. Oelmüller (Hg.), *Wiederkehr von Religion?* (1984); ders., *Rationalitätskritik und ‚Neue Mythologien‘*, in: *Philosophische Rundschau* 33 (1986) 210–241.

³ L. Kolakowski, *Die Gegenwartigkeit des Mythos* (1973) 104.

⁴ H. Blumenberg, *Arbeit am Mythos* (1979) 264.

gerliche Ideologie bestimmender und übersteigender Vorschein einer posttraditionalen Alltagskommunikation, die auf eigenen Füßen steht, die der Eigendynamik verselbständigter Subsysteme Schranken setzt, die die eingekapselten Expertenkulturen aufsprengt und damit den kombinierten Gefahren der Verdinglichung wie der Verödung entgeht.“⁵ Kennzeichnend für Habermas' Transformation der Aufklärungsutopie ist dies: Nicht aus der Struktur der angeblich subjektivistisch konzipierten transzendentalen Vernunft, sondern aus der Struktur von Sprache und Sprechakten soll intersubjektive Kommunikation und kommunikatives Handeln begründet werden. Von dem auf diesem Wege einsichtig gemachten, immer schon vorgegebenen Hintergrunds- und Orientierungswissen der Lebenswelt erwartet er, daß man von ihm aus die wachsende Entfremdung zwischen Kultur, Gesellschaft und Persönlichkeit aufheben, die Gefahr der Verdinglichung und Verödung, ja die „Kolonialisierung der Lebenswelt“ durch subjektlose Prozesse und Strukturen der wissenschaftlich-technischen Welt beseitigen kann.

III.

Gibt es angesichts der Schwierigkeiten beim Reden über das allgemeine Thema Philosophie und Wissenschaft und angesichts der gegenwärtig fixierten Alternative zwischen Logozentrismus bzw. europäischem Rationalisierungsprozeß auf der einen Seite und Suche nach der neuen Unmittelbarkeit auf der anderen Seite nach dem angeblichen Ende der Philosophie als einer besonderen Form von Wissenschaft eine andere Möglichkeit, über das Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft zu sprechen? Ich möchte durch einige mehr oder weniger thesenhaft formulierte Überlegungen eine solche Möglichkeit andeuten und zur Diskussion stellen: Philosophisches Orientierungswissen, das nicht Wissenschaft, Vernunft und Wahrheit preisgibt, sondern einige zu enge Vorstellungen von Wissenschaft, Vernunft und Wahrheit erweitert. Unter Philosophie verstehe ich hierbei im Sinne dieser Erweiterung nicht nur die etablierte Fachphilosophie, sondern das, was Philosophierende tun, sowohl ‚privat‘ als auch ‚öffentlich‘ in Schulen, Hochschulen, interuniversitären Forschungsstätten sowie in anderen Institutionen und Medien.

Orientierungswissen ist zunächst ein sehr weiter und unscharfer und kein philosophiespezifischer Begriff. Kinder, die in ihrer Lebenswelt Sprache und Verhaltensformen in den auf Dauer gestellten Institutionen erlernen, erwerben so elementares Wissen für Orientierungen, das für Erwachsene in der Regel zur alltäglichen Routine gehört. Menschen brauchen alltägliches Orientierungswissen schon für ihre Raum- und Zeitvorstellungen, z.B. durch Stadt- und Fahrpläne. Sie brauchen in der wissenschaftlich-technischen Welt immer mehr direkt oder indi-

⁵ J. Habermas, Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2 (1981) 486.

rekt das Wissen der Wissenschaften, das über das, was der Fall ist, orientiert. Außerwissenschaftliches Wissen, z. B. durch die Vorbilder der Traditionen und Religionen, durch die Leitbilder der technischen Medien, sowie wissenschaftliches Wissen gehören zu dem selbstverständlichen Orientierungswissen in der wissenschaftlich-technischen Welt. In einem weiteren Sinne kann man daher sagen, alles ererbte und erworbene Wissen ist direkt oder indirekt Orientierungswissen.

Durch philosophisches Orientierungswissen orientieren sich seit der sogenannten Achsenzeit, d. h. seit der Differenzierung der Gesellschaften, Menschen als leibgebundene, endliche und bedürftige Wesen, die vor allem angewiesen sind auf andere, die Nächste, Freunde, Fremde oder Feinde sein können, über die letzten Gründe bei ihrem Denken, Handeln und Erleiden. Wenn man sich philosophisches Orientierungswissen von diesem weiteren Ansatz einer Deutung der *conditio humana* aus verständlich macht, vermeidet man einige Schwierigkeiten, die sich bei einem Ausgang von zu engen Vernunft- bzw. Subjektkonzepten ergeben. Für alle, besonders für die platonischen strengen Konzeptionen einer ontologischen Vernunftseele zum Beispiel, die vor bzw. nach der Existenz im Leibe als „Kerker der Seele“ eine Prä- bzw. Postexistenz der Vernunftseele unterstellen, sind alle sich aus der Leibgebundenheit des Menschen ergebenden Folgeprobleme, die unter dem Titel Leib-Seele-Problem diskutiert werden, Dauerprobleme. Für alle streng transzendentalphilosophischen Vernunft- und Subjektkonzeptionen, etwa die Husserls, sind die für den Menschen konstitutiven Erfahrungen des anderen, diskutiert unter dem Titel Fremderfahrung, ein Dauerproblem. Schwierigkeiten gibt es natürlich auch bei einem im Verhältnis zu engen ontologischen bzw. transzendentalphilosophischen Vernunft- bzw. Subjektkonzeptionen weiteren Ansatz zur Deutung der *conditio humana*. Die angedeuteten Schwierigkeiten, vor allem jedoch diejenigen, die sich aus den Erkenntnissen der modernen Natur- und Humanwissenschaften über den Menschen ergeben, lassen sich so jedoch, wie ich meine, leichter lösen.

Was für ein spezifisches Wissen ist das philosophische Orientierungswissen? Philosophisches Orientierungswissen ist kein in der Alltagswelt unmittelbar vorfindbares Wissen, auch kein Wissen, das man mit wissenschaftlichen Methoden verifizieren oder falsifizieren kann, sondern ein in Reflexionsprozessen durch Synthesen des jeweiligen außerwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Wissens entwickeltes Wissen. So ist z. B. das von Platon, Epikur und der Stoa entwickelte und diskutierte philosophische Orientierungswissen undenkbar ohne die zu ihrer Zeit vorgegebenen und umstrittenen außerwissenschaftlichen Vorstellungen von Mythos, Techne und Polis, undenkbar jedoch auch ohne das damals vorgegebene wissenschaftliche Wissen über Mensch und Kosmos. Philosophisches Orientierungswissen ist jedoch nicht identisch mit den beiden Formen des Wissens. Nur deshalb kann es von Anfang an Distanz nach beiden Seiten ermöglichen, begründete Zustimmung und Kritik. Das durch Reflexionsprozesse entwickelte philosophische Wissen ist in sogenannten geschlossenen oder offenen Gesellschaften

aufgrund der jeweils vorgegebenen außerwissenschaftlichen und wissenschaftlichen Wissensvorstellungen inhaltlich verschieden. Es ermöglicht jedoch unter beiden Bedingungen begründete Zustimmung und Kritik und unterscheidet sich dadurch z. B. von dem, was man heute Heilswissen bzw. Wissen von dem, was der Fall ist, nennt. An dem von Platon und Epikur, aber auch an dem von Pascal und Kant, von Monod und Camus entwickelten und diskutierten Orientierungswissen kann man das im einzelnen zeigen.

Worüber orientiert philosophisches Orientierungswissen? Nicht über das, was die Wissenschaften, getrieben von der curiositas, von dem wissen, was der Fall ist, sondern über das, was für das Denken, Handeln und Erleiden der Menschen bedeutsam, ja verbindlich ist. Wittgenstein hat diesen Unterschied, wenn auch mit anderen Konsequenzen, prägnant auf den Begriff gebracht: Der Beginn des „Tractatus“ lautet: „Die Welt ist alles, was der Fall ist“ (1), und einer seiner letzten Sätze lautet: „Wir fühlen, daß selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind.“ (6.52) Der Unterschied, ja die Spannung zwischen diesen beiden Formen des Wissens ist sicher nach der Ausbildung der modernen Wissenschaften und der durch sie ermöglichten Natur- und Sozialtechnik größer geworden. Aber auch nach Aristoteles erfährt man nicht durch die Biologie und die Historie, was zu wissen für das gute Leben und eine gute Politik notwendig ist. Wenn heute die Spannung, ja der Konflikt zwischen dem, was z. B. die Gen- und Atomforschung entdeckt und weitertreibt, und dem, was Wissenschaftler im Blick auf die Folgen für das Leben der Menschen nicht verantworten können, einzelne Wissenschaftler zum Verzicht auf weitere Forschungen, zum „beruflichen Selbstmord“ treibt, so ist die Differenz zwischen dem für das Leben bedeutsamen, ja verbindlichen Orientierungswissen und dem durch Wissenschaft und Forschung ermittelten prinzipiell wertneutralen, ständig überholbaren und nach Max Weber für den „Sinn der Welt“ bzw. den „Sinn des Lebens“ gleich-gültigen Wissenschaftswissen evident.

Gibt es eine Einheit oder eine Vielheit von bedeutsamem, ja verbindlichem philosophischen Orientierungswissen? Man kann bei der Beantwortung dieser Frage zwei Wege gehen: ‚von oben‘ von *einem* Einheitsprinzip für alles philosophische Orientierungswissen aus und ‚von unten‘ von einer Typologisierung letzter möglicher und wirklicher Formen von philosophischem Orientierungswissen aus. Den ersten gehen z. B. der Idealismus, der Materialismus und heute vor allem der Evolutionismus, die auf spekulative Weise ein Totalitätswissen für alles, was ist, entwickeln. Während der Idealismus bzw. der Materialismus *ein* ‚substantielles‘ Einheitsprinzip unterstellen, glaubt heute der Evolutionismus, z. B. der Luhmanns, im Unterschied zu dem evolutionstheoretischen Forschungsparadigma der biologischen Wissenschaften, *ein* ‚funktionales‘ Einheitsprinzip für alles Lebendige unterstellen zu können. Die größte Schwierigkeit solcher All-Einheits-spekulationen besteht im folgenden: Die hohe Abstraktionsebene, auf der der Idealismus, der Materialismus und der Evolutionismus auf spekulative Weise

Totalitätswissen entwickeln und diskutieren, ist immer unvermittelbarer mit dem Orientierungswissen, auch dem philosophischen, mit dem sich Menschen über ihr Leben verständigen. Spekulatives Totalitätswissen über die Einheit und Vielheit des Geistes, der Materie bzw. der selbstreferentiellen Systeme vermittelt Menschen heute nicht, wie die Metapher *Weltbild* und *Weltanschauung* suggerieren, ein sinnlich anschauliches und erlebbares Bild von der Wirklichkeit im Ganzen. Spekulatives Totalitätswissen zeigt nicht, wie sich Menschen selbst verstehen, sondern was nach der Metapher von Marxisten und Strukturalisten ‚hinter dem Rücken‘ des Selbstverständnisses der Menschen verläuft. Wenn nach dem spekulativen Totalitätswissen alles eine Form oder Erscheinung von Geist, Materie oder selbstreferentiellen Systemen ist, können sich Menschen in ihrem Leben und Handeln an diesem Totalitätswissen nicht orientieren. Luhmanns systemtheoretisch konzipierter funktionaler Evolutionismus z.B. distanziert sich daher von seinem Ansatz aus konsequent von den zu einfachen alteuropäischen Vorstellungen vom Menschen, seiner Moral und Politik. Von diesem Totalitätswissen aus kann man in letzter Konsequenz das Selbstverständnis der Menschen nur als Illusion, Täuschung und anthropomorphistisches Selbstmißverständnis in Frage stellen. Die Rede vom Tod des Menschen bzw. Tod des Subjekts zeigt dies.

Der Weg ‚von unten‘, eine Typologisierung letzter möglicher und wirklicher Formen von philosophischem Orientierungswissen, enthält sicher viele offene Fragen (z.B. Typologiebegriff, Reichweite der Analysen), er bleibt jedoch zumindest bei dem Selbstverständnis der leibgebundenen, endlichen und bedürftigen Menschen, die philosophisches Orientierungswissen entwickeln und diskutieren, und hebt dieses nicht auf. Die hier zur Diskussion gestellte These lautet: Wenn Menschen letztes für sie bedeutsames, ja verbindliches Orientierungswissen für ihr Denken, Handeln und Erleiden entwickeln und diskutieren, denken sie in Erfahrungshorizonten, die man mit den Namen Gott, Natur, Kultur bezeichnet. Die drei Erfahrungshorizonte umschreiben mit den Begriffen Gott, Natur und Kultur jeweils das Zentrum, von dem aus Menschen und soziale Gruppen in bestimmten raum-zeitlichen Zusammenhängen die für sie bedeutsamen, ja verbindlichen inhaltlich verschiedenen Vorstellungen begründen über die *conditio humana*, über Freiheit und Unfreiheit, über Wahrheit und Unwahrheit, über Gut und Böse, über Vernunft und Unvernunft, über Rationales und Irrationales. Von diesem Zentrum aus erhalten für sie die Kunst, die Religion und die Wissenschaft sowie die sozialen Organisationsformen von der Familie bis zu Wirtschaft, Recht und Politik auch jeweils verschiedene Bedeutung und Rang.

Durch Unterscheidungen kann man deutlicher machen, was mit den drei Erfahrungshorizonten nicht gemeint ist. Die drei Erfahrungshorizonte bezeichnen keinen geschichtsphilosophischen Fortschritts- oder Verfallsprozeß, etwa im Sinne des Comteschen Dreistadiengesetzes. Erfahrungshorizonte sind auch keine geschichtsfreien immergültigen anthropologischen Konstanten, sondern geschichtliche Aprioris, die man unterstellen muß, wenn man sich das inhaltlich relevante Orientierungswissen der Menschen verständlich machen will, das in Sprache und Tradition, in Lebensformen und in Institutionen sowie in Texten und Dokumenten aus der Vergangenheit und Gegenwart vorgegeben ist. Erfah-

runghorizonte sind, wie die Metapher Horizont zeigt, keine Grenzen, die man im Denken erreichen oder überschreiten kann, erst recht keine Gegenstände, über die man wissenschaftlich-technisch verfügen kann. Letzte Erfahrungshorizonte, in denen sich Menschen in ihrem Leben orientieren, sind für sie nicht beliebig änderbar. Wenn sich Menschen nach der sogenannten Achsenzeit in Europa, aber nicht nur hier, über ihr Leben im letzten orientieren, orientieren sie sich nicht an den spekulativ entwickelten Einheitskonstrukten, die Philosophen z. B. mit den Namen das Sein, das All-Eine, das Absolute, das Transzendente bezeichnen, sondern in Erfahrungshorizonten, die man Gott, Natur und Kultur nennt.

An der europäischen Geschichte des Denkens kann man im einzelnen ohne die Annahme eines Logoentrismus oder eines einlinigen Rationalisierungsprozesses zeigen, wie in diesen Erfahrungshorizonten letztes Orientierungswissen entwickelt und diskutiert wurde. Im Erfahrungshorizont Gott sind im Judentum, Christentum und Islam bis heute sehr verschiedene Orientierungssysteme entwickelt und diskutiert worden. Die Projektionstheoreme von den Vorsokratikern bis Feuerbach, Freud und anderen betonen zu Recht den menschlichen Ursprung der Gottesvorstellungen. Sie vergessen dabei jedoch oft – was man schon von Xenophanes lernen konnte –, daß dies noch kein notwendig zwingender Grund für die Behauptung ist, Gott sei nichts anderes als eine Projektion. Im Erfahrungshorizont Natur suchen von den Vorsokratikern bis heute so verschiedene Denker wie Demokrit und Epikur, Aristoteles und Montaigne, Darwin, Camus und Monod sowie Nietzsche, Heidegger und ihre Anhänger – die beiden letzten oft im Rückgriff auf vorsokratische Welt- und Physisvorstellungen – letztes Orientierungswissen. Wenn man unter Kultur als zweiter Natur das Ingesamt der materiellen und ideellen Produktionen, Institutionen und ‚Hilfskonstruktionen‘ (Fontane) versteht, mit denen Menschen ihre natürliche Mängelkondition zu bewältigen versuchen, so gibt es vom Protagorasmythos Platons bis zum ‚Homo compensator‘ von Marquard Beispiele für Orientierungswissen im Erfahrungshorizont Kultur. Blumenbergs Vorschläge zum Projekt individuelle Selbsterhaltung machen heute für viele auf besonders konsequente Weise deutlich, wie man sich im Erfahrungshorizont Kultur orientiert: Selbsterhaltung in der Neuzeit im Sinne von Goethes *Nemo contra Deum nisi Deus ipse* durch die endgültige Überwindung der Gnosis; Selbsterhaltung durch Arbeit am Mythos, d. h. durch Mythenbearbeitung, z. B. im Anschluß an die von Goethe bis Kafka vorgeführte Weiterentwicklung des Prometheusmythos; nach dem Abschied von allen religiösen, philosophischen, wissenschaftlichen und sozial-politischen Weltzeitvorstellungen angesichts der im Blick auf den Tod immer kürzer werdenden Lebenszeit: „Selbsterhaltung durch Gegenseitigkeit“,⁶ der Anspruch auf die Memoria des jeweils anderen, „über die eigene Lebenszeit hinaus nicht vergessen zu werden“.⁷

Gibt es heute Kriterien für bedeutsames, ja verbindliches philosophisches Orientierungswissen? Wenn man philosophisches Orientierungswissen von einem

⁶ H. Blumenberg, *Lebenszeit und Weltzeit* (1986) 307.

⁷ Ebd. 302.

erweiterten Begriff des Menschen zu denken versucht, befriedigen einige von zu engen Vernunft- und Wahrheitskonzepten entwickelte Kriterien nicht mehr recht. Die Bedeutung und Verbindlichkeit von philosophischem Orientierungswissen kann man dann z. B. nicht mehr innerhalb der seit Hume üblichen Entgegensetzung von Sein und Sollen befriedigend einsichtig machen. Philosophisches Orientierungswissen sind keine Werte oder Normen, keine aus der ontologischen oder transzendentalphilosophischen Vernunft entwickelte Natur- oder Vernunftrechte, keine Ideen und Ideale, die der Einzelne und die Gesellschaft realisieren müssen. Die Bedeutung und Verbindlichkeit philosophischen Orientierungswissens kann man dann auch nicht befriedigend einsichtig machen mit zu engen Wahrheitskriterien (z. B. *adaequatio rei et intellectus*, Konsens, Orthodoxie contra Orthopraxie oder umgekehrt) oder mit formallogischen Kriterien (z. B. Konsistenz, Kohärenz, Widerspruchsfreiheit) oder mit *einem* Verfahren (z. B. der Logik, Dialektik, Hermeneutik). Wenn man von einem erweiterten Vernunft- und Wahrheitsbegriff ausgeht, fällt auch das verbreitete Vorurteil, alles, was diesen zu engen Kriterien nicht entspricht, sei dezisionistisch, relativistisch, irrational.

Ich nenne thesenhaft drei Kriterien, mit denen man bedeutsames, ja verbindliches philosophisches Orientierungswissen begründen kann:

- Wo entgegen aller Parlamentarismuskritik (seit G. Sorel, C. Schmitt und W. Benjamin) in den parlamentarischen Demokratien des Westens politisches Handeln Streit und Auseinandersetzung um die Definition und Durchsetzung von mehrheitsfähigen Friedens- und Gerechtigkeitsvorstellungen ist, da können sich Einzelne und soziale Gruppen in ihrem politischen Handeln mit guten Gründen z. B. auf das Gebot der Nächstenliebe oder auf die Menschenrechte berufen. Philosophisches Orientierungswissen kann und darf hier jedoch nicht mehr eine gesamtpolitisch verbindliche letzte Legitimationsinstanz sein, z. B. im Sinne eines „sozialen Mythos“ (Sorel), einer Ideologie oder Weltanschauung.⁸
- Wo durch gesicherte wissenschaftliche Erkenntnisse das wissenschaftliche Hintergrundwissen früheren philosophischen Orientierungswissens in Frage gestellt ist, da verliert dieses Orientierungswissen seine Plausibilität. Gesicherte biologische und astronomische Erkenntnisse wecken heute zu Recht Zweifel an der Rede vom heiligen Kosmos und seiner natürlichen Ordnung, an der Rede vom ‚Frieden mit der Natur‘ als einer alle Pflanzen, Tiere und Menschen umfassenden „kosmischen Rechtsgemeinschaft“ (Meyer-Abich), erst recht an der durch Meditationstechniken möglichen transpersonalen Erfahrung der Einheit und Harmonie des Kosmos (z. B. New Age von C. F. Capra, M. Ferguson).
- Wo Menschen als leibgebundene, endliche und bedürftige Wesen in der Lage

⁸ Siehe dazu meinen Beitrag Für einen Politikbegriff diesseits von Moralisierung und Entmoralisierung des Politischen, in: W. Becker und W. Oelmüller (Hg.), Politik und Moral. Entmoralisierung des Politischen? (1987) 110–122.

und willens sind, in einem philosophischen Diskurs – der verschieden ist von den Vorstellungen von Habermas und Foucault – ihr letztes problematisch gewordenes Orientierungswissen zu prüfen, da ist auch dies ein Kriterium für bedeutsames und verbindliches philosophisches Orientierungswissen.⁹

IV.

Die hier zur Diskussion gestellten Thesen gehen von folgender Voraussetzung aus: Die Philosophie, die, mit erweiterten Begriffen der *conditio humana*, der Vernunft und der Wahrheit arbeitend, philosophisches Orientierungswissen für das Erkennen, Handeln und Erleiden der Menschen entwickelt und diskutiert, ist auch heute auf anderes Orientierungswissen (z. B. das der Lebenswelt, der Wissenschaften, der Kunst/Literatur sowie der Religionen) angewiesen, wenn es Menschen begründete Zustimmung und Kritik ermöglichen soll. Natürlich müßte dies, wie angedeutet, weiter erläutert und präzisiert werden. Der hier vorgestellte Ansatz zur Bestimmung des Verhältnisses von Philosophie und Wissenschaft ist nur einer von mehreren anderen und müßte durch Vergleich genauer bestimmt werden. Wenn Philosophie letztes Orientierungswissen für das Erkennen, Handeln und Erleiden des Menschen entwickelt und diskutiert, wodurch genau unterscheidet sich dann dieses Orientierungswissen von dem der alltäglichen, durch Sprache und Tradition gebildeten Lebenswelten, die immer mehr durch Wissenschaft und Technik verändert werden, sowie von dem Orientierungswissen der Wissenschaften, der Kunst/Literatur sowie der Religionen? Dieses und anderes müßte ausführlicher erörtert werden.¹⁰ Jeder weiß, daß es in der Geschichte und Gegenwart *die* Philosophie nicht gibt, weder *die* philosophischen Antworten noch *die* philosophischen Fragen und Methoden. Es gibt wie eh und je nur verschiedene begrenzt verallgemeinerungsfähige und sehr voraussetzungsreiche Konzepte des Philosophierens.

⁹ Siehe hierzu R. Dölle-Oelmüller, Der philosophische Diskurs als ein Weg zur Selbstverständigung über problematisch gewordene Lebensorientierungen, in: W. D. Rehfus und H. Becker (Hg.), Handbuch des Philosophie-Unterrichts (1986); dieser Diskursbegriff liegt der Reihe „Philosophische Arbeitsbücher“ (UTB) zugrunde.

¹⁰ Siehe hierzu die Arbeitspapiere, die Diskussionseinleitungen und die ausführlichen autorisierten Diskussionsprotokolle der Kolloquien zur Gegenwartsphilosophie, die im Schöningh-Verlag und in der UTB veröffentlicht sind, vor allem die 3 Bde. Kunst und Philosophie (Ästhetische Erfahrung; Ästhetischer Schein; Kunstwerk), die 3 Bde. Philosophie und Religion (Wiederkehr von Religion?; Wahrheitsansprüche der Religionen heute; Leiden) und die Bde. Metaphysik heute?; Philosophie und Wissenschaft.